

diesem Stadium des Synodenablaufs sind alle Synodalen und die Berater der Sachkommission auf das härteste gefordert. Geduld, Ausdauer und eine gute Portion Arbeitsfreude müssen investiert werden, wenn nicht große Hoffnungen und Erwartungen im Kirchenvolk leer ausgehen sollen. Wie gerade die letzte Sitzungsperiode durch den Beitrag in der Synodenaula von Bischof Hans Heinrich Harms deutlich gemacht hat, vollzieht sich die Synode der katholischen Bistümer keineswegs in der innerkatholischen Bannmeile, kann deshalb auch nicht im Binnenklima katholischer Mentalitäten verweilen, sondern hat ihr Selbstverständnis an den je größeren Maßstäben der Lebens- und Schicksalsgemeinschaft unseres Volkes und der weltweiten Ökumene zu messen.

*Aloys Klein*

## Kontinuität und Wandel

Die 26. Zentralauschußsitzung des Ökumenischen Rates  
der Kirchen in Genf 1973

### *Der allgemeine Rahmen*

In Genf ist die ökumenische Bewegung zu Hause, hier liegt von allen Anfängen an einer ihrer Schwerpunkte. Und doch bedeutete das diesjährige Zusammentreffen zum 25jährigen Bestehen des Ökumenischen Rates der Kirchen am Sitz seiner Verwaltung keine Verbeugung vor der Geschichte. Die Verlegung von Helsinki nach Genf hatte finanzielle Gründe. Fünfundzwanzig Jahre sind für eine kirchliche Gemeinschaft, die jahrhundertealte Trennungen und Spannungen überwinden will, eine äußerst kurze Zeit. Vorwärtsdrängende Ökumeniker sind häufig ungeduldige Menschen, aber in Genf kam diesmal auch die Dankbarkeit deutlich zum Ausdruck, die jeder Beteiligte angesichts der bisherigen Fortschritte empfinden muß.

Kontinuität und Wandlung der ökumenischen Gegenwart zeigten sich vor allem in der gemeinsamen Anwesenheit aller bisherigen (drei) Generalsekretäre. Willem A. Visser't Hooft beobachtet noch immer mit wachen Augen die Szene und wird nach seinem Urteil gefragt. Er ist vielleicht etwas skeptischer geworden, aber nach wie vor ganz bei der Sache. Der Ökumenische Rat der Kirchen ist heute ein notwendiges kirchliches Instrument. Das Hier und Jetzt der Bewegung wurde zum Leitmotiv für Philip A. Potter. Seine Ansprache, Predigt und sein ganzes Auftreten wurden mit echtem Wohlwollen begleitet — nicht zuletzt von der örtlichen Presse. Ihm gegenüber ist Eugene Carson Blake in der Presse abgewertet worden. Ein Vergleich kann ihm aber nicht gerecht werden. Die Aufrichtigkeit von Blake, seine Unbedingtheit in der Verfolgung seiner Ansichten, der persönliche und pastorale Umgang mit seinem Stab und die administrativen Entscheidungen sprechen für ihn.

Die Ökumene ringt um eine Vertiefung der Gemeinschaft. Ist sie ohne kirchliche Selbstaufgabe möglich, und können sich Institutionen überhaupt aufgeben? Die ökumenische Politik sucht als eine Kunst des kirchlich Möglichen nach Formen der Einheit, die von Kirchen akzeptiert werden können. Es steht fest, daß Kirchen augenblicklich kaum bereit sind, auf Teile ihrer Souveränität zugun-

sten einer weiteren kirchlichen Gemeinschaft zu verzichten. Der konfessionelle Zusammenhang hat sich stellenweise gefestigt; bei den nationalen Unionen und Kirchengemeinschaften gibt es nicht allein Erfolge zu melden, einige sind auch in eine Sackgasse geraten. Personelle und finanzielle Engpässe bestehen nicht nur beim ÖRK, sie tragen zur Erhaltung des Status quo bei.

Mag auch die 26. Sitzung des Zentralausschusses vom 22.—29. August 1973 in Genf eine Routinesache gewesen sein, die vom Zwang zu Sachentscheidungen getrieben war, so lassen sich doch einige wichtige Ereignisse hervorheben. Die entscheidende Äußerung erschien vielen das Ergebnis der Studie über Gewalt und Gewaltfreiheit, anderen die Nachwirkung und die Konsequenzen der Bangkok-Konferenz. Von großer Wichtigkeit war zweifellos auch die Vorbereitung für die Fünfte Vollversammlung in Djakarta, die organisatorisch noch einiges Kopfzerbrechen bereiten wird. Bemerkenswert war ferner die Diskussion der Sprachenfrage, bei der die Forderung, bei ökumenischen Sitzungen alle Sprachen effektiv zu gebrauchen, das eine Extrem und der Vorschlag von Professor Hendrikus Berkhof (Niederlande), nur noch Englisch zuzulassen, das andere darstellten. Die Tendenz wird schon aus finanziellen Gründen in die letztere Richtung gehen. Ein weiterer Trend ist die Verstärkung des Fest- und Feiercharakters im Gottesdienst, was auch für Djakarta vorgesehen ist. Das schafft Freude und Begeisterung, und nichts kann ein besserer Ausgleich für die Abstimmungsprozedur und die Verwaltungsfragen sein. Sicher müssen davon die Entscheidungsvorgänge deutlich getrennt werden. Die Vorbereitung für die Fünfte Vollversammlung soll sich an den Konferenzen in Genf 1966 und Bangkok 1973 orientieren. Sie soll eher eine gemeinsame Feier als eine konstitutive Versammlung darstellen. Allerdings haben sich beide Veranstaltungen erheblich voneinander unterschieden, und sie waren vor allem bestenfalls offiziöse Veranstaltungen des ÖRK, wenn nicht überhaupt außerhalb des offiziellen Rahmens. Die Vollversammlung hat, wie der Weisungsausschuß für Grundsatzfragen I sagte, eine andere Zielsetzung als die Bangkok-Konferenz, und so muß deshalb für klare theologische und programmatische Erklärungen Sorge getragen werden. Die derzeit 120 zählenden Mitglieder des Zentralausschusses sollen in Djakarta auf 145 erhöht werden. So wertvoll eine breite Repräsentanz sein mag — die 267 Mitgliedskirchen werden nur zu einem kleinen Teil vertreten sein. Der für die Ernennung des Zentralausschusses ab 1975 zuständige Nominierungsausschuß wird in Djakarta vor einer sehr schwierigen Aufgabe stehen, wenn alle Gruppen berücksichtigt werden sollen. Die Vielfalt der Perspektiven hat sich in den vergangenen Jahren weiter vergrößert. Die Genfer Sitzung gab den Eindruck, als ob die Maximalgröße des Ausschusses für eine wirksame Arbeit bereits überschritten sei. Es ist schon jetzt unmöglich, daß alle Delegierten in einer Plenumsdiskussion zu Wort kommen. Die Einsicht in diese Sachlage bedeutet, daß wahrscheinlich einige den Versuch aufgeben, sich überhaupt zu Wort zu melden. Von denen aber, die sich häufiger äußern, läßt sich bei einer ganzen Reihe von vornherein sagen, was der Tenor ihrer Äußerung sein wird. Nur einige Delegierte präsentieren immer wieder neue und weiterführende Gesichtspunkte. Bei den ständigen Schweigern mögen sprachliche Gründe mitentscheidend sein, die bei der Ernennung der Delegierten zu Vollversammlungen nicht immer genügend berücksichtigt werden. In Genf fiel auf, daß die vom Stab ernannten Jugenddelegierten (ohne Stimmrecht) diesmal keinerlei revolutionäre Anschläge oder harte Erklärungen boten.

Für eine Jubiläumsveranstaltung war der Ablauf der Genfer Tagung fast zu nüchtern. Ein neues Hauptthema fehlte, die Überlegungen von Utrecht zu dem Motto „Zur Gemeinschaft verpflichtet“ wurden im Plenum nicht weitergeführt, auch Bibelstudien wurden nicht gehalten. Geschäftsmäßig und geschäftig verliefen die Tage mit Beratungen und Entscheidungen, kaum gefärbt von Andachten und gemeinsamen Gebeten, vom experimentellen Abendgottesdienst am Samstag und vom Festgottesdienst in der Genfer Kathedrale St. Pierre am Sonntag, der von Eurovision übertragen wurde. Die Anwesenheit im Verwaltungsgebäude des Rates hat die Atmosphäre beeinflusst, allein das laufende Engagement der Mitarbeiter hat die Begegnungen gestrafft, die bei anderen Zentralaussschußtagungen fern von Genf in größerer Gelöstheit und Ruhe stattfinden können. Mag die Verlegung nach Genf finanziell vorteilhaft gewesen sein, so bedeutete sie für den Charakter der Sitzung eine Einbuße an Gelöstheit, an Imagination — wenn auch die Organisation von einer Vollkommenheit war, wie sie sonst selten erreicht wird.

Höhepunkt der festlichen Ereignisse war der sonntägliche Gottesdienst in der Kathedrale St. Pierre, in der schon viele ökumenische Veranstaltungen stattgefunden haben. Die unterschiedlichen Elemente des Gottesdienstes verbänden sich harmonisch in dieser gotischen Kirche, deren stilwidriges Äußere kaum ahnen läßt, wie einheitlich die Gestaltung der dreischiffigen Basilika innen ist. Der Präsident des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes und die ehemaligen Generalsekretäre Visser't Hooft und Blake beteiligten sich an der Liturgie. Unter den Anwesenden sah man den römisch-katholischen Bischof von Freiburg, Lausanne und Genf, die Vertreter von Stadt und Kanton Genf und der schweizerischen Kirchen. Philip Potter hielt die Predigt in französischer Sprache, Bibellesungen fanden in Deutsch, Französisch, Englisch, Spanisch und Xhosa statt. Ohne die Treue gegenüber den Vätern ökumenischer Bewegung in Frage stellen zu wollen, legte Potter Nachdruck auf die Aufgabe, sich „furchtlos unserer eigenen Berufung heute“ zu stellen. Potter trat damit entschlossen aus dem Kreis verklärter ökumenischer Erinnerungen und enttäuschter, weil übertriebener Hoffnungen. Er forderte seine Hörer auf, ihr geistliches, moralisches, kirchliches und politisches Heute in Gottes Heute verwandeln zu lassen, in die Freiheit, die von der frohen Botschaft in Jesus Christus angeboten wird.

Zur Eröffnungssitzung am 22. August hatte die schweizerische Regierung Bundesrat H. P. Tschudi entsandt, der als Basler auf die Beiträge seines Heimatkantons in Gestalt von Karl Barth und Alphons Koechlin zur ökumenischen Bewegung hinwies. Dieser Vortrag war ein guter — und wie M. M. Thomas dankend sagte, ein „theologischer“ — Beitrag zum Verständnis der ökumenischen Bewegung in Schweizer Kontext. Die Ausführungen waren gleichzeitig eine freundliche Geste gegenüber dem Ökumenischen Rat der Kirchen, der als eine der in Genf beheimateten internationalen Organisationen für Kanton und Bund in ihrer Fremdenpolitik einige Probleme aufwirft. Tschudi dankte für die Wahl Genfs als Zentrum der Tätigkeit und sah darin einen Vertrauensbeweis zur Schweiz. Visser't Hooft hat allerdings an anderer Stelle einmal gesagt, daß bei der Gründung des Ökumenischen Rates 1948 die Frage seines Sitzes gar nicht mehr gestellt worden ist. In den vorausgehenden drei Jahrzehnten hatte sich die ökumenische Arbeit hier bereits Zug um Zug ein Zentrum geschaffen.

Auch Kirchenpräsident Sigrist bot ein herzliches Willkommenswort und bedauerte nur, hier nicht als einladende Kirche fungieren zu können, weil der ÖRK bereits in Genf zu Hause sei. Ein freundlicher Artikel von Kardinal Willebrands im „Osservatore Romano“, der Besuch und Äußerungen von Prof. Dr. Charles Moeller und eine Botschaft des Papstes waren die Stellungnahmen von römisch-katholischer Seite, die außerdem wieder durch Beobachter vertreten war. Papst Paul VI. brachte zum Ausdruck, daß die Zusammenarbeit „zweier in der Tat grundverschiedener Institutionen“ sich als fruchtbar erwiesen hat. „Es ist unser aufrichtiger Wunsch, diese Zusammenarbeit fortzusetzen und zu verstärken, wie es dem Geist des Zweiten Vatikanischen Konzils entspricht.“

Grußworte aus Konstantinopel und Moskau und von vielen anderen kirchlichen Stellen trafen ein — es würde zu weit führen, sie hier alle zu nennen. Besondere Beachtung verdient aber die Erklärung des Ökumenischen Patriarchats von Konstantinopel zum 25jährigen Bestehen des ÖRK, die vollständig verlesen und deren Bedeutung durch einen Kommentar von Professor Istavridis vor dem Plenum noch unterstrichen wurde. Eine gewisse Abgrenzung wurde in der Anfrage von russisch-orthodoxer Seite deutlich, welchen kanonischen Status die Erklärung habe und wie sie mit den kürzlichen kritischen Bemerkungen griechisch-orthodoxer Autoritäten zur Arbeit des ÖRK zu vereinbaren sei. Es handelt sich um ein äußerst interessantes Dokument, das in diesem Heft abgedruckt ist. Seine kanonische Verbindlichkeit steht außer Frage, und es muß zweifellos als eine grundsätzliche positive Äußerung der Orthodoxie zur Ökumene verstanden werden. Allerdings kommen auch die Bedenken gegenüber den Fragen zum Ausdruck, in denen der Ökumenische Rat der Kirchen nach Ansicht des Ökumenischen Patriarchats von Konstantinopel zu weit vorgeprescht ist oder falsche Wege einzuschlagen scheint. Positiv wertet die Erklärung „die Aufgabe des Versuchs, den Rat in ein ‚Ökumenisches Konzil‘ zu verwandeln und das Abgehen von den in den vergangenen Jahren merkbaren Bestrebungen zur Interkommunion“, und sieht darin den Einfluß der Orthodoxie auf die Arbeit des Rates. Jedem kritischen Beobachter der Szene wird die darin enthaltene Verurteilung, aber auch die Tatsache bewußt sein, daß die Erklärung die Akzente wohl bewußt nicht richtig setzt. Die Worte „Konzil“ oder „Konziliarität“ wurden von dem Verfechter der damit verbundenen Vorstellungen, Dr. Lukas Vischer, diesmal nicht gebraucht. Konziliarität tauchte nur noch im Bericht des Generalsekretärs auf. Die Sache selbst ist damit aber nicht aufgegeben, sie steht wie die der Interkommunion und der engeren Beziehungen zur römisch-katholischen Kirche sozusagen zur ständigen Wiedervorlage bereit. Die ausführliche positive Auseinandersetzung beweist den Willen der Orthodoxie, weiterhin im ÖRK mitzuarbeiten und zu seinen Ergebnissen beizutragen. Das schließt offene brüderliche Kritik ein.

#### *Der Bericht von M. M. Thomas*

Zu den Pflichtübungen einer Zentralauschußsitzung gehören die Berichte des Exekutivauschußvorsitzenden, der ja auch Vorsitzender des Zentralaussschusses ist, und des Generalsekretärs. In der Diskussion wurde die nicht ganz unbedeutende Frage aufgeworfen, ob beide Berichte notwendig seien. Obwohl eine einigermaßen befriedigende Antwort darauf gegeben worden ist, muß doch auf

stärkere Abgrenzung und Straffung gedrungen werden. Dr. M. M. Thomas, der indische Laie, schaute als Vorsitzender „voller Dankbarkeit, aber auch voller Reue“ zurück. Man rüste sich in geistiger Erneuerung für eine Pilgerfahrt, die vor uns liege und „in der wir uns bemühen, allen unnötigen und lästigen Ballast, den wir vielleicht angesammelt haben, abzuwerfen und uns mit Proviant für die Reise auszurüsten“. Oberkirchenrat von Brück (Dresden) hat nach der Bedeutung dieser Aussagen gefragt und seine eigene Interpretation gegeben. Sie sei wohl im Sinne einer Straffung und Besinnung auf die eigentlichen, die geistlichen Aufgaben des Rates zu verstehen. M. M. Thomas sprach von den in Djakarta zu erwartenden Richtungsänderungen und machte auch damit Andeutungen, die noch weitere Präzisierung erwarten lassen. Eindeutig ist sicher die kritische Finanzlage des Rates, die diesen aller Voraussicht nach auch weiterhin begleiten und den Zentralausschuß zwingen wird, die Prioritäten im Arbeitsprogramm des Rates, die Art und Zusammensetzung des Stabes und verwandte Angelegenheiten von Grund auf zu überprüfen. Der Vorsitzende forderte den ÖRK auf, sich zur Verwirklichung der Einheit einen festen Zeitplan zu setzen und danach vorzugehen.

Dr. Thomas rührte Grundsatzfragen an, darunter wieder die Rolle der lokalen, regionalen und nationalen Räte und der konfessionellen Weltorganisationen. Er sprach von zwei Krisensituationen der ökumenischen Bewegung, zum einen von den Konsequenzen einer Integration der drei Hauptströme der ökumenischen Bewegung, zum andern von den Folgen einer Ausdehnung der Mitgliedschaft. Eine isolierte Betrachtung von Einheit, Evangelisation und sozialer Gerechtigkeit sei heute nicht mehr zu verantworten, für viele aber noch immer Grundlage ihres ökumenischen Denkens. Zu dieser Schwierigkeit einer partikularistischen Konzeption, die M. M. Thomas historisch begründet sieht, komme die Vielfalt der kulturellen und ideologischen Kontexte, in denen jeder lebe. Der Vorsitzende griff auch die Bangkok-Konferenz über „Das Heil der Welt heute“ als einer der Hauptbeteiligten auf und bezeichnete sie als ein ungemein wichtiges Ereignis. Nach seiner Ansicht führte sie „zu einer Überwindung des traditionellen Gegensatzes zwischen jenen, die das Heil als persönliche Erfahrung definieren, und anderen, die das Heil als einen Prozeß der gesellschaftlichen Befreiung verstehen, und zu einer gemeinsamen freudigen Bejahung beider Konzepte“.

### *Die Bangkok-Diskussion*

Von einer vorbereiteten Erklärung der russischen Orthodoxen abgesehen, war die Stellungnahme zu der zu Beginn des Jahres durchgeführten ökumenischen Missionskonferenz in Bangkok wenig profiliert. Die Diskussion war nicht ausführlich genug. Es mag ein westlicher Standpunkt sein, wenn ein Ergebnis, das nicht schriftlich vorliegt, eben kein Ergebnis sein kann. Zweifellos hat aber das Insistieren der Veranstalter auf dem Unbeschreibbaren dieser Konferenz zu dieser geringen Reaktion beigetragen. Den Besuchern einer öffentlichen Sitzung in Genf wurden drei Ausschnitte aus einem ausgezeichneten Film gezeigt, es ergab sich auch eine gewisse Diskussion, die aber durch die ständige Bemerkung gebremst war, die Konferenz sei ein einmaliges und nicht schriftlich kommunizierbares Ereignis gewesen. „Dokumente, die vor und auf der Konferenz entstanden sind, geben ein unvollständiges Bild dessen, was in Bangkok geschah“

— so heißt es im Bericht („Das Heil der Welt heute“, Stuttgart 1973, S. 13). Auch einige gute Gedanken zwischen Hans-Ruedi Weber auf dem Podium und dem deutschen Jugenddelegierten Herbert Müller über die Relation zwischen Selbstfindung und Selbstaufgabe in der Erlösung haben die Fragen nicht beantwortet, die diese Konferenz stellt. Sie ist mit erheblichem Aufwand für ganze 320 Teilnehmer veranstaltet worden, ihre katalysatorische Wirkung in die ökumenische Bewegung hinein läßt bisher offenbar zu wünschen übrig und wird deshalb erneut Auseinandersetzungen heraufbeschwören. Die Konferenz hat keinen verbindlichen Charakter gehabt, aber man muß sich darüber klar sein, daß eine Fortsetzung dieser Bangkok-Erfahrung einer ökumenischen liturgischen und religiösen Spielerei gleichkommt, mit der allein der schwierigen Problematik innerkirchlicher Widersprüche und Spannungen nicht beizukommen ist und die deshalb nicht absolut gesetzt werden kann. Eine offene Auseinandersetzung oder Meinungsverschiedenheiten sind demgegenüber fruchtbarer als die offensichtliche Mystifizierung von gemeinsamen Erlebnissen.

Im Gegensatz zu einer in Deutschland veröffentlichten ideologischen und persönlich gefärbten Opposition gegen die Konferenz in Bangkok wurden die Einwände in Genf sachlich vorgebracht. Sie gipfelten in der ebenfalls in dieser Nummer zum Abdruck gebrachten Botschaft des Patriarchen von Moskau und der russischen Synode. Die Beteiligung der orthodoxen Kirchen an der Konferenz war gering, man muß diese Aussage deshalb als Ergänzung betrachten. Das Wesen der Heilswahrheit müsse frei von jeder Doppeldeutigkeit zum Ausdruck kommen, und der Bericht solle eine klare und hinreichend gründliche Aussage über das Heil als zentrale Wahrheit des allen Christen gemeinsamen Evangeliums enthalten. Die Russische Orthodoxe Kirche leistet damit seit langem zum erstenmal wieder einen fundierten Beitrag zur theologischen Grundsatzdiskussion in der Ökumene und versucht, eine Orientierungshilfe anzubieten. Hier war keine diffamierende Rede von Manipulation und kein Angriff auf die Methode der Konferenz, sondern eine nüchterne Aufzählung von Punkten, in denen offenbar ungenau oder unrichtig argumentiert worden war. Vielleicht verhilft diese Stellungnahme zu einer besseren Auseinandersetzung über die Ergebnisse und damit doch letztlich zu einem Gespräch über das, was geschehen ist.

#### *Der Bericht des Generalsekretärs*

Philip Potter hatte sich zu Beginn der Sitzung mit orthodoxen Erklärungen beschäftigt, die bestimmte Tendenzen im ÖRK kritisch beurteilen, damit aber wohl stärker auf die kürzlichen Äußerungen aus dem Ökumenischen Patriarchat in Konstantinopel angespielt. Man solle die angeschnittenen Fragen jetzt offen vorbringen. Die einzige deutliche kritische Äußerung war bereits vor seiner Rede gefallen. Erzbischof Athenagoras aus London, einem traditionell mit kompetenten und einflußreichen Leuten besetzten Posten des Patriarchats, hatte das angeblich ausschließliche Engagement für Nordvietnam der Abteilung für zwischenkirchliche Hilfe angegriffen. Der ÖRK solle sich in Zukunft besser als Ökumenischer Rat für Politik bezeichnen. Direktor Alan Brash stellte richtig, daß bisher Hilfsgüter im Werte von insgesamt 1 Million Dollar nach Nordvietnam gegangen waren, während Südvietnam im gleichen Zeitraum von sechs Jahren jährlich für anderthalb Millionen Dollar Hilfe empfangen hat, also das Neunfache. Und doch sei die Not im Norden fast größer als im

Süden. Die Anfrage war ein Zeichen dafür, wie schlecht informiert die Zentralausschußdelegierten über die Arbeit des ÖRK sind, die sie verantwortlich leiten sollen.

Potter setzte sich kurz mit der von der Glaubenskongregation in Rom formulierten Erklärung „Mysterium ecclesiae“ kritisch auseinander, die dazu angetan sei, die Suche nach neuen Wegen zu erschweren. Wie bereits bei früheren Gelegenheiten befaßte sich der Generalsekretär wieder ausführlich mit dem Nord-Südkonflikt.

An verschiedenen Stellen und auch in der Ansprache von Philip Potter kam die Rede wieder auf eine Regionalisierung des Ökumenischen Rates. Was von M. M. Thomas in Utrecht im letzten Jahr mit dem Stichwort „Dezentralisierung“ in die Debatte geworfen worden ist, tauchte nun auch bei Philip Potter und Lukas Vischer in deren eigenen Berichten auf. Auch M. M. Thomas kam in der Haushaltsdebatte an nicht ganz passender Stelle erneut auf die Möglichkeit zurück, mehr Aktivität in die Regionen zu verlegen, d. h. also in die Kontinente. Der Vorteil besserer regionaler Kontakte und eine gewisse finanzielle Erleichterung, deren Umfang noch ungewiß ist, erscheinen verlockend, die damit verbundene Gefahr eines Auseinanderfallens der ökumenischen Arbeit aber zu schwer, als daß dieser Plan mit Nachdruck verfolgt werden könnte. Die Verringerung des Genfer Stabes, eine Konzentration auf wenige und im wesentlichen vermittelnde Aufgaben wäre sicher wertvoller und zukunftsweisender als der Versuch, Kompetenzen in die Regionen zu übertragen. Die Aufgaben der kontinentalen Kirchenkonferenzen sollten weiter bestehen bleiben, aber eine weitere Verlagerung von Aufgaben des ÖRK ist kaum zu empfehlen. Was Philip Potter mit einer „realitäts- und praxisbezogenen“, also einer nicht-westlichen Theologie ansteuert, würde sich in den verschiedenen Teilen der Erde durchaus unterschiedlich entwickeln, und es ist die Frage, ob die Integrationskraft in künftigen Jahren stark genug sein wird, um die Unterschiede einigermaßen zu überbrücken und zu versöhnen. Auch Potter stellte fest, daß die traditionellen europäischen theologischen Konzepte zwar in Frage gestellt werden, daß aber bisher keine neuen verwendbaren Formen gefunden wurden.

Der Generalsekretär hat in seinem Bericht auch die Kommunikationsmisere des Ökumenischen Rates aufgegriffen, die immer wieder empfunden wird. Die Teilnahme am ökumenischen Geschehen, der Austausch zwischen den lokalen Gemeinden und Genf, die Umsetzung der Erfahrungen in andere Sprachen, Kulturen und Kontexte wird von ihm als eine vordringliche Aufgabe angesprochen. Die in Genf beschlossene erneute Zuordnung des Kommunikationsreferats zum Generalsekretariat — damit ist der Zustand von vor 1971 wiederhergestellt — und die Ernennung von Jürgen Hilke zu dessen Direktor sind zweifellos zukunftsweisende Schritte.

### *Gewalt und Gewaltfreiheit*

Mögen die Berichte des Vorsitzenden und des Generalsekretärs viele anregende Gedanken enthalten haben, so stand doch — wie es der maßgeblich beteiligte Schwede Olle Engström ausdrückte — die Diskussion über „Gewalt, Gewaltfreiheit und der Kampf um soziale Gerechtigkeit“ im Mittelpunkt dieses Zentralausschusses. Sie konzentrierte sich auf zwei Dokumente und einen Vortrag. Das in dieser Nummer veröffentlichte Dokument Nr. 10 unter dem

genannten Titel ist das Ergebnis einer längeren Studie (vgl. ÖR 1971 S. 438 ff.), es verweist auch auf die in nationalen Kirchen vorgelegten Studien, darunter auf die Denkschrift der EKD, bietet eine Reihe von Beispielen und ist hinsichtlich der theologischen und menschlichen Konsequenzen ausgewogen. Als Aktionsmöglichkeiten von Christen werden drei Haltungen aufgewiesen:

- a) Gewaltfreie Aktion ist die einzige Möglichkeit, die sich mit dem Gehorsam gegenüber Jesus Christus vereinbaren läßt;
- b) unter extremen Bedingungen kann gewaltsamer Widerstand als notwendig und als christliche Pflicht akzeptiert werden;
- c) in einer Situation, die von Gewalt beherrscht wird, mag keine andere Wahl bleiben, als sich an der Gewalt zu beteiligen.

Diese drei Einstellungen werden in dem Dokument nebeneinandergestellt. Es wird ferner darauf hingewiesen, daß Gewaltfreiheit nicht unblutig ist, eine Feststellung, die durch einen Film über die Vorgänge von Birmingham, Alabama, nachdrücklich unterstrichen wurde.

Das Dokument wurde von dem amerikanischen Methodistenpfarrer James M. Lawson vorgelegt, der in einem Vortrag „Das heilende Schwert“ über sein Entstehen berichtete und der zur Unterstützung der Freiheitsbewegungen aufrief. Der ÖRK müsse mehr tun als bisher, er müsse die Gewissen mobilisieren. Der Schwung seiner Überzeugung trug Lawson hinaus über sein vorbereitetes Manuskript, und seine sprachliche Kraft hinterließ einen nachhaltigen Eindruck bei seinen Zuhörern. Professor Berkhof stellte anschließend die Frage, in welchem Verhältnis das Dokument Nr. 10 und der Vortrag von Pfarrer Lawson stünden, ob das Dokument eine Konfession und der Vortrag eine Konzession sei oder umgekehrt. Entscheidend ist zweifellos das Dokument, denn es ist das offizielle Ergebnis der Studienarbeit. Es ist denkbar, daß James Lawson für alle die zu sprechen beauftragt war, denen das Grundsatzdokument zu schwach erschienen sein mag.

Bei der Vorlage des Dokuments war bemängelt worden, daß nichts über Osteuropa gesagt worden war. In einer öffentlichen Anhörung am Sonntagabend wurde dann ein Vorspann zum Dokument vorgelegt, in dem dieser Mangel durch eine recht undifferenzierte Verurteilung aufgehoben werden sollte. Eine Welle von Protesten osteuropäischer Kirchenführer erhob sich. Seit langem hat keine Erklärung soviel massiven Widerspruch gefunden, der hier zunächst noch einer Gesprächsgrundlage ohne offiziellen Charakter galt. Das Ergebnis dieser Diskussion war dem Ausschuß für Grundsatzfragen bekannt, der sich erneut mit dem Vorspann beschäftigte und ihn dann ohne Hinweis auf Osteuropa vor das Plenum brachte. Nun kam es zu starkem Protest gegen diese Unterlassung. Alec Boraine vom Südafrikanischen Kirchenrat, der mit einer südafrikanischen Delegation zur Zentralausschußsitzung eingeladen war, hatte bei der ersten Fassung keine Einwände gegen die Erwähnung seines Landes erhoben. Er verwies nun mit Recht auf die Konsequenzen, daß jetzt Osteuropa wieder ganz unter den Tisch gefallen sei. Auch der norwegische Bischof Stoylen sagte, das Dokument beweise die Einseitigkeit des ÖRK in politischen Fragen. Der französische Professor Roger Mehl schlug vor, die Beispiele im Vorspann zu streichen; ein Schweigen über einen Teil der Welt sei nicht tragbar. Die Diskussion endete damit, daß die endgültige Fassung ohne Hinweis auf Osteuropa bei starker Enthaltung angenommen wurde.

Die Diskussion politisch bestimmter Fragen findet im Zentralausschuß nicht

im luftleeren Raum statt. Die unterschiedlichen Freiräume der Staatsbürger in Ost und West lassen sich nicht leugnen. Es war von Mut die Rede, aber der ÖRK kann nicht mutig sein, auch nicht ein Delegierter für einen anderen. Das wurde offen ausgesprochen, und darauf nahm man Rücksicht. Dieses Problem sollte man in Deutschland besonders gut verstehen, da die ökumenischen Konferenzen der dreißiger Jahre interessante Parallelen enthalten. Der ÖRK wird im nächsten Jahr eine Menschenrechtskonferenz halten, da wird das Thema Osteuropa wieder aktuell sein. Teilweise ist die Genfer Auseinandersetzung sicher auch auf die nachlässige Formulierung des Textes in der ersten Fassung des Vorspanns zurückzuführen; sie war zu leicht als unsachlich zurückzuweisen.

Während der Zentralaussschußsitzung wurde eine zweite Liste von Firmen vorgelegt, die mit südafrikanischen Staaten Handel treiben. Diesmal figurieren auch über hundert deutsche Firmen darunter. Es handelt sich ausschließlich um Aktiengesellschaften, allerdings auch solche, deren Werte nicht an der Börse notiert werden. Durch die Veröffentlichung soll moralischer Druck ausgeübt werden, und die Liste gibt ferner die Möglichkeit, Investitionen bei diesen Firmen zurückzuziehen oder nicht zu planen. Zweifellos hat das für die deutschen Kirchen nur recht geringe Bedeutung, besonders auch weil die EKD auf anderen Wegen das Ziel einer Verbesserung der südafrikanischen Lebensbedingungen erreichen will.

### *Kirchliche Einheit*

Gegenüber den Themen von Gewalt und Antirassismus mag der Bericht über die Einheit der Kirche von Lukas Vischer eher bescheiden erschienen sein, aber in ihm ist vom Eigentlichen des ÖRK die Rede, von der Einheit der Kirchen. Dieser Bericht von Glauben und Kirchenverfassung zeugt von der nimmermüden Energie und Phantasie des Mannes im ÖRK, der seit mehr als zehn Jahren einen erheblichen Einfluß auf Studien und Aktionen des Rates hat. Der Nachdruck, mit dem er auch diesmal wieder seine Vorstellungen mit völlig neuen Aspekten vortrug, nährt die Hoffnung, daß es dem ÖRK auch weiterhin gelingen werde, Schritte zu größerer Einheit zu unternehmen. Mit der Perspektive aus der Zukunft auf die heutige Situation entkräftete dieser Vortrag Einwände und weckte neue Erwartungen. Durch seine Frage „Was werden sie später sagen“ werden die Maßstäbe berichtigt und die richtigen Positionen geschaffen. Die Bemühungen um Einheit seien heute nicht geringer, sondern eher vielfältiger geworden.

Lukas Vischer verweist auf einige der wichtigsten Entwicklungen. Dazu gehören vor allem die Untersuchungen über die mögliche gegenseitige Anerkennung der kirchlichen Ämter (s. z. B. „Reform und Anerkennung kirchlicher Ämter“, München/Mainz 1973). Der Direktor von Glauben und Kirchenverfassung verwies aber auch auf eine Verschiebung im Denken der römisch-katholischen Kirche. „Die Lehre von der Unfehlbarkeit kann heute unter den Gegebenheiten der heutigen Zeit nicht mehr genau so wie bisher wiederholt werden.“ Unionsverhandlungen und bilaterale Gespräche wurden von Lukas Vischer als wichtige komplementäre Entwicklung auf Einheit gewertet, außerdem nannte er als Beispiel für den Versuch, größere Einheit auf kontinentaler Ebene herzustellen, die Leuenberger Konkordie (Vorgeschichte und Konkordientext s. Marc Lienhard, Lutherisch-reformierte Kirchengemeinschaft heute, Frankfurt 1973<sup>2</sup>).

Die entscheidende Frage für die Zukunft ist für Lukas Vischer aber die gegenseitige Abstimmung über kirchliche Schritte zur Einheit. Die Entwicklung auf nationaler, regionaler und weltweiter Ebene muß zusammengesehen werden, wenn an einer Stelle gehandelt wird. Die Kirchen brauchen eine gemeinsame Strategie.

„Manche Äußerungen von Kirchen können angeführt werden, die diesen Fragen noch nicht genügend gerecht werden. Ein Beispiel unter vielen ist die kürzlich erschienene Erklärung der Vatikanischen Glaubenskongregation. Sie behandelt zwar in erster Linie die Unfehlbarkeit und ist denn auch unter diesem Stichwort in der Öffentlichkeit diskutiert worden. Sie enthält aber auch ein Kapitel über die Einheit der Kirche, und zwar wird darin mit Nachdruck in Erinnerung gerufen, daß die Kirche Jesu Christi in der römisch-katholischen Kirche zu finden sei und daß es darum weder zulässig sei zu glauben, daß die Kirche Christi aus der Summe der getrennten Kirchen bestehe, noch, daß die eine Kirche heute nirgends als geschichtliche Wirklichkeit existiere, sondern nur ein Ziel sei, das die Kirchen gemeinsam anzustreben hätten.“ Lukas Vischer verweist darauf, daß auch andere Kirchen diesen Standpunkt vertreten, und er richtete dann an die römisch-katholische Kirche die Frage, wie von ihr der weitere Weg der Ökumene gesehen wird. Einheit und Zeugnis hängen untrennbar zusammen, und deshalb bedarf es einer versöhnten Gemeinschaft für die Zukunft der Kirche.

Vergleicht man die Ausführungen Vischers mit den Äußerungen von Kardinal Willebrands vom Einheitssekretariat im „Osservatore Romano“ (10. 8. 1973 frz. Ausg.), so liegen die Standpunkte nicht so weit auseinander. Willebrands sprach von den gleichen Wurzeln für die ökumenischen Bestrebungen auf beiden Seiten: Gemeinsame Verkündigung und gemeinsames Streben nach Gerechtigkeit und Frieden. Verkündigung und Einheit seien unlösbar verbunden. Sicher stimmen solche Zielvorstellungen mit denen des ÖRK überein, mögen sie auch formal erheblich differieren. Lukas Vischer sprach von der Notwendigkeit einer „Neuerfindung“ der Kirche oder besser einer neuen Konzeption der Einheit angesichts des Umgangs mit der Wirklichkeit und unter Einbeziehung der Tradition. Die jetzige Identität der Kirchen sei nicht das letzte Wort, sondern müsse in einer umfassenderen Identität aufgehen. Lukas Vischer berührt damit wieder das Grundproblem der ökumenischen Bewegung seit deren offizieller Konstitution. Nachdem die Vereinigung der Kirchen im Rat offiziell zustande gekommen ist, werden kaum noch neue Anstrengungen zu weiterer Intensivierung der gegenseitigen Verbindung unternommen.

Ähnlich ist die Beziehung zur römisch-katholischen Kirche. Auf der Ebene der Gemeinsamen Arbeitsgruppe und der verschiedenen Ausschüsse besteht eine durchaus befriedigende Relation, die aber kirchlich völlig unverbindlich bleibt. Unmittelbar neben konstruktiven Beiträgen römisch-katholischer Theologen steht die abgrenzende Erklärung der Glaubenskongregation. Das Verhältnis zur orthodoxen Kirche ist ebenso gespalten, und auch viele andere Mitgliedskirchen sprechen mit zweierlei Zungen. Professor Dr. Charles Moeller, stellvertretender Vorsitzender des Einheitssekretariats, betonte vor dem Plenum den Wunsch Roms zu weiterer Zusammenarbeit, ohne daß damit in der Ablehnung einer Mitgliedschaft Roms im ÖRK neue Akzente gesetzt worden wären.

Die Zukunft des Ökumenischen Rates hängt von der Verbindlichkeit seiner Entscheidungen für die Mitgliedskirchen ab. Die ökumenischen Väter waren

überzeugt, daß die Wahrheit und Weisheit dieser Entscheidungen für die Durchsetzung ausreichen, aber das scheint nicht der Fall zu sein. Auch die allgemeine Glaubenskrise unserer Zeit hat die Kirchen eher dazu gebracht, verzweifelt nach ihrer eigenen Identität zu suchen, als sich zu dem Willen durchzuringen, sie aufzugeben. Aber die ökumenische Bewegung geht weiter, der ÖRK besteht, die Kirchen arbeiten zusammen, sie treffen gemeinsame Beschlüsse. Vieles ist inzwischen zur Routine geworden, es mag jedoch sein, daß sich die Finanznot des Rates zu einem Segen für seine Arbeit entwickelt, indem sie zu wenigen, aber konkreten Schritten gezwungen wird.

#### *Die Fünfte Vollversammlung und weitere Beschlüsse*

In Genf wurde in diesem Jahr das Thema der Vollversammlung in Djakarta festgelegt „Jesus Christus befreit und eint“, außerdem sind die sechs Sektions-themen umrissen: 1. Bekenntnis zu Christus heute, 2. Einheit und Gemeinschaft in Kirche und Welt, 3. Erziehung zu Befreiung und Gemeinschaft, 4. Streben nach Gemeinschaft mit Vertretern verschiedener Glaubensrichtungen, Ideologien und Kulturen, 5. Strukturen und Ungerechtigkeit und Kampf um Befreiung, 6. Entwicklung des Menschen, Qualität des Lebens und das technologische Dilemma. Die Fünfte Vollversammlung soll vom 23. Juli bis 8. August 1975 in der indonesischen Hauptstadt abgehalten werden. Die in Utrecht 1972 erarbeitete Sitzverteilung ist in Genf in einigen Punkten revidiert worden, bleibt aber im wesentlichen erhalten (s. Zentralaussschußprotokoll Utrecht S. 199 ff.). Ein Vorbereitungsheft wird jetzt geschrieben und dürfte Anfang 1974 verfügbar sein. Die Planung der Fünften Vollversammlung schließt ein, daß die Delegierten auf dem Weg nach Djakarta an verschiedenen Stellen Station machen sollten, um dort mit anderen Christen zusammenzutreffen und die Beziehungen zur Ökumene zu stärken. Die abschließenden Beschlüsse wird der Zentralaussschuß im nächsten Jahr auf seiner Sitzung in Berlin fassen.

Der angesichts der finanziellen Probleme eingesetzte Prioritätenausschuß hat eine neue Strategie gebilligt, nach der nicht nur Kirchen und kirchliche Werke um Zuwendungen an den ÖRK gebeten werden sollen, sondern — sofern die davon betroffenen Kirchen damit einverstanden sind — auch die ökumenischen Gruppen und Einrichtungen auf Ortsebene. Das bedeutet auch neue Anstrengungen in der Kommunikation und ist schon deshalb zu begrüßen. Dem Prioritätenausschuß wird in den kommenden Jahren für die Programmgestaltung sicher erhebliche Bedeutung zukommen, da mit einer Beendigung der ökumenischen Finanzkrise zunächst nicht gerechnet werden kann. Die Genfer Mitarbeiter, die ab Anfang 1974 eine neue Gehaltsordnung erhalten, haben teilweise freiwillig auf eine angesichts des Kaufkraftschwunds fällige Gehaltserhöhung verzichtet, um so von sich aus einen Beitrag zur Lösung der Finanzkrise zu leisten. (Daß eine neue Personalordnung unter „Disziplinarmaßnahmen“ und „Vertragsende“ neben der Möglichkeit der Kündigung gleich drei Formen der Entlassung nennt, während man sich früher auf eine Nichterneuerung des Vertrages beschränkte, ist bezeichnend für die gegenwärtige Lage und verdient deshalb Erwähnung).

Werner Sempfendorfer, Direktor der bisherigen Einheit „Bildung und Kommunikation“, und Nikos Nissiotis, Direktor des Ökumenischen Instituts Bossey, werden den ÖRK verlassen. Alan Brash und Konrad Raiser sind zu Stellvertretenden Generalsekretären ernannt worden. Man wird gespannt sein dürfen,

wie sich das Triumvirat an der Spitze des Genfer Stabes entwickelt; daß es sich um bewährte Mitarbeiter handelt, steht außer Frage. Wie wird das Verhältnis zwischen dem Generalsekretariat und den Einheiten sein, wie stark wird zentral Einfluß auf die Studien und Aktionen ausgeübt werden?

Politischer Einfluß im Nahen Osten, Versöhnungswerk in Burundi, Hilfe für die Überschwemmungsoffer auf dem indischen Subkontinent — das sind einige der weiteren Maßnahmen, die der Zentralausschuß billigte oder beschloß. Eine Konsultation über die Frage der Menschenrechte ist für das nächste Jahr geplant und die Weiterführung bestimmter Pläne vorgesehen, darunter auch das Ressort Bibelstudien. Die Humanum-Studie geht ihrem Ende entgegen. Es würde zu weit führen, hier alle Einzelheiten zu nennen, darauf soll später an dieser Stelle zurückgekommen werden. Von den weiterreichenden Plänen sei hier die Gründung einer kirchlichen Investitionsbank genannt, die noch diskutiert wird und das Stadium der Entscheidung noch nicht erreicht hat. Die zugrunde liegende Vorstellung ist die, daß die aus rassistischen Unternehmen abgezogenen kirchlichen Gelder den Grundstock einer Entwicklungsbank abgeben sollten, die Mittel für Entwicklungsprojekte zu niedrigen Zinsen zur Verfügung stellt. Sachgemäßes Management, Entscheidungsfreiheit und vor allem die Wirtschaftlichkeit eines solchen Unternehmens werden weiter untersucht, und dem nächsten Zentralausschuß wird über die Ergebnisse dieser Untersuchung berichtet werden.

Blickt man auf die Genfer Sitzung zurück, so ist von ihrem Jubiläumskarakter nicht allzuviel zu spüren gewesen. Der ÖRK kämpft mit Schwierigkeiten, und der Zentralausschuß muß sich mit administrativen Entscheidungen herumschlagen. Philip Potter sprach von der rauhen See, auf der das Schifflein Ökumene heute schlingert. In Genf haben alle Hand angelegt, daß die Fahrt weitergehen kann.

*Walter Müller-Römbeld*

## Erklärung des Ökumenischen Patriarchats zum fünfundzwanzigjährigen Bestehen des Ökumenischen Rates der Kirchen

A) Der Herr, „der uns zu retten kam“, erfüllt sein Erlösungswerk „zu unterschiedlichen Zeiten und auf mannigfaltige Weise“. Er schreitet Seinem Volk stets zur Seite und ist durch die Gnade des Heiligen Geistes Erbauer und Erhalter der Kirche. Ohne Unterlaß weist Er ihr für Leben und Arbeit neue Möglichkeiten und Wege, auf daß Sein Wille in allen Dingen erfüllt und Sein Reich auf Erden verwirklicht werde.

Das 20. Jahrhundert bot den christlichen Kirchen die Möglichkeit, diese Realität zu erkennen und sie zu erfahren. Die ökumenische Bewegung — seit langer Zeit eine lebendige Realität — und der Ökumenische Rat der Kirchen, der fünfundzwanzig Jahre in dieser Realität gelebt und ihr durch Struktur und Arbeitsweise erfolgreich Ausdruck verliehen hat, stellen einen der Wege dar, die der Herr gewählt hat, auf daß den Menschen das „neue Gebot“ der Liebe nähergebracht werde und Seine Kirche Seinem Gebot zur Verwirklichung von Versöhnung, Frieden und Eintracht mehr Achtung erweise.